

Sidra Schemini, 24. Nissan 5786

Toralesung: Wajikra (3BM) 9: 1 – 10:11; Haftara: Schmuel II 6:1 - 12

10.04.2026 18.45 Ma'ariv I°Schabbat

11.04.2026 10.00 Schacharit I°Schabbat, Bar Mizwa Yonathan Lewinsky



Link für Schacharit: <https://youtube.com/live/PGSIJpaPvKA?feature=share>

---

Nach den sieben Tagen der Einweihung des Mischkan scheint endlich alles an seinem Platz zu sein. Es gibt Ordnung, es gibt Struktur, es gibt Erwartung. Es ist der Moment, in dem das Göttliche herabkommt und sich sichtbar zeigt. Und doch geschieht genau in diesem Augenblick etwas, das alles erschüttert: Nadav und Avihu, die Söhne Aarons, sterben, nachdem sie ein «fremdes Feuer» dargebracht haben, das ihnen nicht befohlen war.

Das Erste, was überrascht, ist, dass es sich hier nicht um eine Geschichte der Distanz handelt, sondern um das Gegenteil. Sie wenden sich nicht von Gott ab, sie lehnen das Heilige nicht ab. Sie kommen näher. Sie bringen ein Opfer, sie ergreifen Initiative, sie wollen aktiv an diesem Moment intensiver Spiritualität teilnehmen. Und dennoch ist das Ergebnis tragisch.

Das stellt eine tief verankerte Intuition infrage: dass es immer besser ist, je näher man dem Heiligen kommt. Paraschat Schemini führt hier eine wichtige Korrektur ein. Nicht jede Annäherung ist angemessen. Nicht jede spirituelle Intensität ist an sich gut.

Einige Kommentatoren, wie Ibn Ezra, deuten an, dass das Problem nicht die Absicht war, sondern die Art und Weise: Sie handelten ohne Auftrag, ausserhalb des vorgegebenen Rahmens. Eine Annäherung ohne Grenze, ein Impuls, der keine Struktur anerkennt. Es geht nicht um Bosheit, sondern um ein Überschreiten. Und gerade dieses Überschreiten im Raum des Heiligen hat Konsequenzen.

Es ist kein Zufall, dass die Tora unmittelbar danach zu den Speisegesetzen übergeht und zwischen rein und unrein, zwischen erlaubt und nicht erlaubt unterscheidet. Der Text bewegt sich von einer extremen Erfahrung hin zu einem sehr konkreten System von Grenzen. Als würde er sagen: Heiligkeit lässt sich nicht allein durch Emotion oder gute Absichten tragen. Sie braucht Struktur, sie braucht klare Grenzen.

Diese Botschaft ist besonders relevant in einem Kontext wie dem unseren, in dem wir Authentizität, persönliche Verbindung und Spontaneität hoch schätzen. All das ist wertvoll. Aber Schemini enthält eine leise Warnung: Selbst das Echteste braucht einen Rahmen. Denn wenn alles nur von individueller Erfahrung abhängt, verliert das Gemeinsame an Form, und Intensität ersetzt das Gleichgewicht.

Im Grunde spricht diese Parascha nicht nur vom Mischkan. Sie spricht vom Leben. Auch dort sehen wir, wie das Fehlen von Grenzen das zerstören kann, was ursprünglich wertvoll war: Beziehungen, die zu eng werden, Engagement, das in Erschöpfung mündet, Begeisterung, die keine Form mehr findet.

Schemini lädt uns zu einer reiferen Form von Spiritualität ein. Nicht nur darauf ausgerichtet, Nähe zu suchen, sondern darauf, sie richtig zu gestalten. Denn die eigentliche Herausforderung besteht nicht nur darin, sich dem Heiligen zu nähern, sondern darin, es zu tun, ohne das Gleichgewicht zu verlieren.

Manchmal liegt das Tiefste nicht darin, weiterzugehen, sondern darin zu wissen, bis wohin.

Schabbat Schalom

Rabbiner Eli Carvajal